

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Inserate

werden für die Spalte ober dem
Raum mit 12 Pf. berechnet und in
der Expedition samt den untern
Kupfersteinen und allen Annoncen-
Expeditoren angenommen.
Reclamen im redactionellen Theile
pr. Zeile 30 Pf.

Expedition:
Salle a. d. S., Neue Promenade 1.

Abonnement
für Halle vierteljährlich 2 M., durch
die Post bezogen 2 M. 50 Pf.; 2 mo-
natlich 1 M. 25 Pf., 1 monatlich 84 Pf.
eincl. Postgebühren.
Bestellungen werden von allen Reichs-
Postämtern angenommen.
Für die Redaction verantwortlich:
Paul West in Halle

Vierzehnter Jahrgang.

Nr. 209.

Halle a. d. Saale, Dienstag den 7. September

1880.

Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die Saale-Zeitung für den
Monat September werden von allen Reichspost-
anstalten unausgesetzt angenommen. Die Expedition.

Die neue Wendung des französischen Kulturkampfes.

Der Wandbrevier Vote mahnt uns:

Greif nicht leicht in ein Wehgeschick,
Doch wenn Du greiffst, so siehe fest.

und wenn dieser Spruch dem französischen Ministerpräsidenten
nicht bekannt sein möchte, so kamte er doch das Wort
des Evangeliums, welches rath, seinen Hausbau zu beginnen,
eje man wisse, womit man ihn durchführen könne, und jenes
andere, welches einen Fluch über denjenigen ausspricht, welcher
die Hand an den Pfing lege und sie wieder zurückziehe. Wird
Freycinet, der das Werk der Einschränkung der futurfeindlichen
Ordensmacht mit solcher Entschiedenheit begonnen hat,
der Uebersichtlichkeit und dem Fluche des Zurückweichens ver-
follten, natürlich, um nach kurzer Zeit unter dem Hohnge-
schrei der nur gereizten, nicht geschwächten Gegner zu stürzen?
Wir sprechen hier als Frage aus, was für die meisten keine
Frage mehr zu sein scheint. Die Wehrzahl der französischen,
deutschen und österreichischen Blätter sieht den Kulturkampf
schon auf dem schicksalhaften Hüdnge, und man kann nicht
laugnen, welche Auffassung hat den Schein für sich.

Aber doch nur den Schein! Man muß sich nur klar
machen, was die Märzkatere gemolt haben. Es war dies
einmal etwas Materielles, dann aber etwas rechtlich formales.
Der Selbstthätigkeit des Jesuitenordens sollte unbedingt
ein Ende gemacht werden, die anderen bisher nicht autorisirten
geistlichen Genossenschaften sollten nur gezeugen werden,
formell eine Autorisation nachzuholen, welche man aus-
gesprochenen Mahnen ihnen in keinem Falle zu verweigern
entschlossen war. Man fand es mit Recht mit dem Principe eines
Rechtsstaates unvereinbar, daß Kongregationen bestanden,
welche durch Verweigerung der Bitte um Anerkennung dem
Gesetze Trotz boten: nur diesem unwürdigen Zustande wollte
man ein Ende machen, nicht aber die Kongregationen selbst
schädigen oder einschränken. Man hatte guten Grund zu einer
solchen Maßnahme, in einem Lande, wo die Sympathien für
die religiösen Gesellschaften tief in die liberalen Parteien hin-
eindrangen. Hätte Freycinet in dem ganz überwiegend katoli-
schen Frankreich so vorgehen wollen, wie Fürst Bismarck in
dem überwiegend evangelischen Preußen vorgehen durfte und
musste, er hätte die Resultat aus ernstliche gefürchtet. Ja
noch mehr: auch wenn die Regierung jetzt den ihr trotzen-
den Orden gegenüber das Gesetz zur Anwendung brachte, so hätte
die Erkenntniß, daß die Orden es eben nicht anders haben
wollten, nur bei wenigen Freunden der aufgelösten Gesellschaf-
ten zu Gunsten der Regierungsmäßigkeit gesprochen; die große
Wehrzahl auch der liberal gesinnten Franzosen, vor allem aber
fast die ganze Landbevölkerung wäre auf's tiefste verstimmt
worden. Unter diesen Umständen hat Freycinet, unseres Er-
achtens, staatsmännlich gehandelt, indem er eine ziemlich
unbestimmte „Vollständigserklärung, welche am Schluß die
Hoffnung ausdrückt, die Regierung werde die Ordensgesell-

schaften die Werke des Gebets, des Unterrichts und der Darn-
herzigkeit weiter üben lassen, als ein Geschäft um Autorisation
gelten ließ. In gewissem Sinne ist es ja auch ein solches.
Und wenn Jemand meinen sollte, es sei zu wenig bündig und
bindend, nur so weislich Ja, Jedermann, daß es keine so bestimmte
Form des Verprechens giebt, welche diejenige, die dem hel-
ligen Stuhl zu unbändigem Gehorsam verpflichtet sind, je bin-
den konnten, auf einen Befehl von Rom gegen den Staat
einen heillosen Krieg zu beginnen.

Ganz anders steht es mit der Frage des Verhaltens gegen
die Jesuiten. Käst es das Ministerium zu, daß die Patres
ex Societate Jesu in irgend welcher Form und Gehalt ihre
Anstalten weiter leiten, dann verdient es nicht nur den Spott,
mit welchem die radikalen Blätter es schon jetzt so reichlich
übersühten, sondern die Verachtung aller Parteien und einen
raschen Sturz.

Politische Uebersicht.

Der schwankende Abul Hamid hat endlich einen Entschluß
gefaßt und durch ein Trabe die Abtreue von Dulcigno
genehmigt. Gleichzeitig soll der neuernannte Generalgouver-
neur von Ober-Albanien, Rizja Pascha, die Unterhandlungen
mit dem albanesischen Liga abbrechen haben, um die Befehle
des Sultans mit dem Säbel auszuführen. Die Albanesen
ziehen sich zurück und überlassen dem müthigen Pascha das
Terrain. Bei Entfaltung einiger Energie dürfte demnach
die Leberbag Dulcigno's keinen zu großen Hindernissen bei
den italienischen Geschwader ist in Ragusa, dem Sammelpunkt der
Flotten demonstration, eingetroffen. Sobald die französischen
und deutschen Kriegsschiffe eingetroffen sein werden, soll ein
Kriegsrath unter dem Vorsitz des Admirals Semour statt-
finden, um über die allgemeinen an der Küste Albanien's zu
unternehmenden Operationen Beschluß zu fassen.

Den polnischen Jesuitenorden in Galizien werden aus
dem Schoße der eigenen Partei ihre Illusionen geraubt.
Fürst Sapieha soll in einer Unterredung mit einem Bericht-
erstatte des wienener „Tagblattes“ mit Nachdruck betont haben,
daß der Kaiser seine Aeußerungen auf der Reise dahin
gerichtet habe, die entstandenen polnischen Spinnungen zu er-
lösen, zumal er kein einziges Mal, obgleich der Sprache
mächtig, polnisch gesprochen habe. Die Kaiserreise scheint dem
Fürsten demnach keine politische Bedeutung zu haben. Die
Taktik der polnischen Abgeordneten werde auch in Zukunft
in der Unterthänigkeit des Ministeriums Zaube und Aufrecht-
erhaltung des Bündnisses mit den Russen bestehen.

Der französische Ministerpräsident hat der radikalen
Opposition gegenüber bezüglich der Märzkatere seinen leichten
Stand. Nicht einmal das Cabinet selbst scheint von einhei-
lichen Anschauungen durchzungen zu sein, wie aus den ab-
weichenden Aeußerungen der inspirirten Blätter gefolgert wer-
den muß. — In der tunesischen Angelegenheit ist ein neuer
Zwischenfall eingetreten. Der frühere Gesandte des Bey von
Tunis am pariser Hofe und Präsident des hohen Rathes von
Tunis, Shereddin Pascha, steht unter französischem Schutz und
ist jetzt in die unangenehme Lage gerathen, eine auf einen
Landbesitz aufgenommene Hypothek nicht zurückzahlen zu können.
Vielleicht versucht hierbei Frankreich seinen Einfluß in Tunis
zu verthäten.
Die Niederlage Ejub Khan's bei Kandahar stellt sich,

wenn man den amtlichen Depeschen trauen darf, als sehr
bedeutend heraus. Etwas unwahrscheinlich klingt freilich, daß
General Roberts 10,000 Gefangene gemacht habe. Die
Engländer wollen dagegen nur 20 Tode und 211 Ver-
wundete haben, während allein bei der Verfolgung Ejub
Khan's 40 Mann getödtet worden sein sollen. Man ver-
muthet, Ejub Khan sei in der Richtung nach Herat geflohen.
— Gladstone hat zum ersten Male nach seiner Gewählung
im Parlamente gesprochen. Er berief sich auf die früheren
Aeußerungen Lord Hartington's und erklärte, die Regierung
werde das europäische Rousert als ein außerordentliches
Instrument in großen internationalen Fragen so lange an-
zuhalten und schäzen, als dasselbe auf ungenügenden Principien
beruhe. Indem die Regierung zugebe, daß die Politik der
Unabhängigkeit des türkischen Reiches aufrecht erhalten
werden sollte, sei dieselbe doch durch alle Grundzüge erhalten
und verbunden, darauf zu sehen, daß in der Verwaltung
der türkischen Provinzen Reformen eingeführt würden.
Wenn aber die Fortre sie weigere, diese Reformen voll-
ständig und geföhrig einzuföhren, dann müßten die Unab-
hängigkeit und die Integrität des türkischen Reiches für sich
selber sorgen. Die Kammer dürfe versichert sein, daß die
Regierung mit Vorsicht und Distraction handeln werde, so
lange sie im Einvernehmen mit den anderen Mächten handeln
könne und von der Fürze die Erfüllung der eingegangenen
Verpflichtungen zu erlangen. In haushälterischer Beziehung
war die Unterhausstimmung von hoher Bedeutung, da es zu
einem Sturmgangriff gegen das Oberhaus kam. Das Radik-
alministerium Mr. Forster machte dem Oberhause scharfe
Vorwürfe wegen seiner Ignoranz der Unterhausebeschlüsse
in der irischen Frage und drohte, unter laudem Beifall der
liberalen Vertreter, mit einer Aenderung der Ver-
fassung des Oberhauses. Sir Stafford Northcote, der
Führer der Tories, sprach sich tiefes Bedauern aus, daß ein
Minister sich zu solchen Aeußerungen gegen das Oberhaus hin-
reißen lasse, und wies die Vorwürfe Forster's mit Protest zurück.
Natürlich sieht sich das Oberhaus sehr gekränkt. Lord
Roberts brachte die Forster'schen Angriffe zur Sprache.
Der Staatssecretär des Auswärtigen, Lord Granville, erklärte,
er habe deshalb mit Forster Briefe gewechselt, Forster erklärte,
er habe gesagt, daß die Wiederholung des jüngst vom Ober-
hause eingebrachten Beschlusses viele Personen im Hause
und außerhalb desselben veranlassen dürfte, zu erwägen, ob
eine Veränderung der Verfassung des Oberhauses nicht rath-
sam und selbst nöthig wäre. Forster habe seiner Erklärung
ferner hinzugefügt, daß er nur eine persönliche Ansicht ausge-
sprochen habe. Der Schluß des Parlaments ist auf
nächsten Dienstag festgesetzt.

Deutsches Reich.

Für die Abgeordneten zu Straßerebach im Districte hat
der Kaiser aus seiner Schatzkammer 1000 M. bewilligt.
Die von dem Kaiser an das deutsche Her erlassene
Ansprache ist den bairischen Truppen durch ein besonderes
Rekript bekannt gemacht worden.

Das Dankföhren des König Ludwig von Baiern an
den bairischen Kriegsminister hat folgenden Wortlaut:
„Mein lieber Kriegsminister v. Wallinger! Die Glük-
winliche, welche Sie mir zugleich im Namen meiner braven
Armee darbrachten, haben mir wahre und aufrichtige Freude

offen, wir müssen zur List unsere Zuflucht nehmen, und ich
hoffe, Samuel wird uns unterstützen!“

Der alte Mann sah ihn fragend an.
„Und gefehet, die Zusammenkunft würde wirklich statt, glauben
Sie irgend etwas dadurch zu erreichen?“ Sie müßten den
alten Herrn doch besser kennen, was Sie auch über Palmer
ihm jagen mögen, er wird Ihnen seinen Glauben jehenten.
Die älteste Tochter Palmer's ist seine Wilegerin und ihm un-
entbehrlich geworden, sie darf ihm nicht von der Seite weichen,
ihre eigenen schon wird er in eine Trennung von Palmer nicht
einwilligen.“

„Das mag er dann halten wie er will,“ nahm Madame
Seebach das Wort, „wir beschäftigen keineswegs, uns ihm
anzubringen, ich Oegenheit, wir würden uns sehr bedanken,
müßte er uns den Besöhrig, fortan bei ihm zu wohnen.
Wir wollen ihm nur die Augen über Palmer öffnen und ihm
auf die Pflichten aufmerksam machen, die er seinen Kindern
gegenüber zu erfüllen hat, erreichen wir dadurch kein Resultat,
so haben wir wenigstens unsere Schuldigkeit gethan.“

„Und hab müßte es geschehen, Samuel,“ sagte Walter
hinzu, „nachdem das Testament in den Händen Palmer's ist,
dann jede Stunde das Leben meines Vaters enden.“
Samuel strich mit der Hand über die Augen und nickte,
als ob er andenten wolle, daß er ebenfalls diesen Glauben
hege.

„Ich will gerne das Meinige dazu thun,“ sagte er, aber Sie
müssen mir Zeit lassen, darüber nachzudenken. Wenn Palmer
den leichten Verdacht jchöft, so scheitert an seiner Schlandheit
Alles, er darf nicht einmal erföhren, daß Madame Seebach
noch lebt.“

„Darin sehe ich gar keine Gefahr,“ erwiderte die alte Dame
ruhig.
„Und ich glaube ebenfalls, es wäre besser, wenn der Vater
auf unsern Besuch vorbereitet und ihm anheimgestellt würde,
ob er uns empfangen will oder nicht,“ sagte Rosa.
„Wir haben wahrlich keine Ursache, uns wie Diebe in das Haus
hineinzu schleichen.“

„Gewiß wäre der geradeste Weg auch mir der liebste,“ ent-
gegnete Walter, „aber Samuel wird mir bezeugen, daß er uns

Der Erbschleicher.

Noman von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

21. Kapitel.

Der alte Samuel war überzagt daß er seine frühere, längst
verlorene Herrin als eine von Nummer und Glend gebogene,
hinrich geliebte und auf die Unterstützung ihres Sohnes
angewiesene Bekümmern wiedersehen werde.

Er hatte ohne lange Ueberlegung der Aufforderung Ger-
trud's unweigerlich Folge geleistet, da die Gerichtsherren sich
bei Palmer befanden, so durfte er hoffen, daß man seine
Abwesenheit nicht bemerken werde.

Um so größer war seine Ueberraschung, als nun die statt-
liche, noch immer schöne Dame in eleganter Toilette ihm
entgegen trat, er glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen,
und nur die Anwesenheit Walter's und Gertrud's konnte ihm
überzeugen, daß es kein Irrthum war, daß er in Wahrheit
der Gattin seines Herrn gegenüberstand, die er nun auch,
nachdem er sich von seiner ersten Ueberraschung erholt hatte,
sich sofort wieder erkannte.

„Ihr habt wohl nimmer geglaubt, mich wiederzu-
sehen,“ sagte sie lächelnd, während sie auf einen Stuhl deutete,
„die Geschichte eines Menschen sind oft wunderbar, und Ihr
werdet nun wohl nicht länger zweifeln, daß ich die verlassene
Gattin Eures Herrn bin.“

„Nein, nein, wer könnte daran zweifeln,“ erwiderte Samuel
höflich. „Sie haben sich ja gar nicht verändert, nur schöner
und Sie geworden. Was Sie nicht, meine Herrschaften“
fuhr er fort, während er schamlos das volle Weinglas
ergriff, das Walter ihm überreichte, „ich sage die Wahrheit
und erlaube mir jetzt auf Ihr Wohl zu trinken.“

„Und in dieser jungen Dame, die sechs Monate nach meiner
Flucht zur Welt kam, sehen Sie die Tochter Ihres Herrn,“
sagte die alte Dame, „Fräulein Rosa Seebach, die glückliche
Waise vor den traurigen Erfahrungen bewahrt geblieben ist,
die Ihr Bruder machen mußte.“

Samuel zog die Brauen noch höher hinauf, grenzenlofes
Erstaunen spiegelte sich in seinen Zügen.

„Was wird der Herr jagen, wenn er das erfährt!“ er-
widerte er, „er hat ja gar keine Ahnung davon.“

„Nun, ich hoffe, das meine Tochter ihm gefallen wird, und
sollte sie es nicht thun, so ist das für sie auch kein Unglük.
Zu langen Erklärungen haben wir jetzt keine Zeit, wir find
hierher gekommen, um zu handeln, und ehen Schurken zu
entlarven, der uns Allen trübe Sünden jehandelt hat. Palmer
wohnt also mit seinen Töchtern jetzt bei meinem Manne?
Die Mädchen müssen schon ziemlich befaßt sein.“

„Alt, häßlich und geizig,“ nickte Samuel. „Was Ihr Vater
nicht weiß, das wissen sie, sie sind in allen Stücken seine ge-
hörigen Werkzeuge.“

„Und Palmer beherrscht den alten Mann noch immer?“

„So sehr, daß Herr Seebach ein Testament zu seinen Gun-
sten gemacht hat.“

„Ist das wirklich Wahrheit?“ fragte Walter. „Können Sie
es mit voller Sicherheit behaupten?“

„Der Franzose habe als Zeuge das Dokument unterschrieben!“

„Nun, sollte es zur Geltung gebracht werden, so greifen
wir es auf dem Rechtswege an,“ sagte Frau Seebach, „un-
angefochten soll der Glende nicht in den Besitz seines Raubes
kommen. Der alten Dingen verlangt ich eine Zusammenkunft
mit meinem Manne, glauben Sie, die Erfüllung dieses Wun-
sches ermöglichen können, Samuel?“

„Der alte Mann wiegte finned das Haupt.“

„Ich habe schon einmal Ihrem Herrn Sohne diese Gelegen-
heit verschafft,“ sagte er, „seitdem verfolgt man mich auf
Schritt und Tritt mit dem größten Mißtrauen. In der
Regel steht Palmer hinter mir, so oft ich das Thor öffne.“

„Können wir nicht durch die frühere Wohnung Palmer's
unsere Weg nehmen?“ unterbrach Walter ihn.

„Aber was ist da noch lange zu berathen und zu über-
legen?“ sagte Gertrud. „Dem alten Herrn muß einfach mit-
getheilt werden, seine Gattin sei hier und wünsche mit ihm
zu sprechen, und will er eine Unterredung alsdann nicht be-
willigen, so wird er wohl durch das Gesetz dazu gezeugen
werden können.“

„Damit würden wir schwerlich durchkommen, erwiderte
Walter. „Zwingen können wir ihn nicht, sein Haus aus zu

ferret, und gerne spreche Ich für dieselben Meinen wärmsten Dank aus. Ich bin stolz auf die Tüchtigkeit, welche Meine Arme im Krieg und Frieden bewährt hat, Ich liebe mein volles Vertrauen auf dieselbe und beauftrage Sie, diese Meine Gefühle der Arme bekannt zu geben. Empfangen Sie mein lieber Reichthümer, hierbei die Versicherung der huldvollsten Genügnung, mit welcher Ich bin Ihre wohlgehoerter König (es.) Ludwig II.

Der österreichische Minister des Auswärtigen, Baron Hammerle, ist am Sonnabend Nachmittag von Hamburg nach Friedrichsruh zum Fürsten Bismarck gereist.

Wie die pariser „Evidenz“ hört, hätte der deutsche Gesandte, Herr v. Radowitz, neuerdings eine lange Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen, Herrn v. Freycinet, gehabt, aus welcher das Blatt folgenden Inneanstaussatz mittheilt:

„Wir wollen die genaue Ausführung des Berliner Vertrages, sagte Herr v. Freycinet, aber wir wollen vor Allem den Frieden. Frankreich will auf Gerathewahl handeln; es muß sich sammeln und seine Wiederherstellung durch tüchtige Reformen veranlassen; es kann sich bei ohne Frieden nicht erreichen. Dies ist der Wunsch der ganzen Bevölkerung und die Regierung ist entschlossen, jedes Abgangs, mit welchem eine solche Verbindung sein könnte, fern zu halten. Dies ist auch der innigste Wunsch der deutschen Reichsregierung, erwirbt Herr v. Radowitz. — Dann werden Frankreich und Deutschland immer enger sein, entgegen der Minister des Auswärtigen, da ihre auswärtige Politik dasselbe Prinzip zur Grundlage hat.“

General-Feldmarschall Graf Moltke ist am Sonnabend durch München nach Oberammergau gereist.

Die Gattin und die Tochter des russischen Ministers des Auswärtigen, Herrn Koris-Melkoff haben sich in diesen Tagen in Berlin aufgehalten und sind Freitag Abend nach Petersburg weitergereist. Die beiden Damen kamen aus Schandau, wo sie ihren Sommeraufenthalt genommen, resp. aus Dresden, wo sie einige Zeit, nachdem sie Schandau verlassen, zugebracht hatten.

Die Nachricht, daß in Berlin eine flämische Gesandtschaft eingetroffen sei, ist eine irrige und bezieht sich auf die Ankunft von zwölf jungen, durchschnittlich etwa 15jährigen Söhnen guter flämischer Familien, welche von Paris kommend, Berlin auf der Durchreise berührt haben, um sich in eine in der Provinz Schlesien gelegene Erziehungs-Anstalt des Fürstbischofs der Dröppig zu begeben.

Baron Magnus de Kistinger, deutsche Gesandte in Athen, hat die bänische Kanthaber mit seinem der Verlangung fähigen schiedsgerichtlichen Urtheil bereits verlassen.

In der Nordd. Allg. Ztg. wird offiziell berichtet, daß der Reichsanwalt eine Mitteilung des Reichsrats des Annehmens nicht beabsichtigt, daß seit Schluß der Verhandlungen über die jüngste Kirchenvorlage Verhandlungen mit Rom preisgegeben sind, nicht stattgegeben und auch von dieser Seite nicht hätten angeregt werden sollen und endlich, daß es dem Reichsanwalt nicht in den Sinn komme, die Getreidezölle aus ihr vorübergehend aufzuheben oder die Kartellgesetzgebung zu verziehen, beide Zumuthungen der Regierung vielmehr als „frivol“ erscheinen müßten.

Der Kaiser legt ein besonderes Interesse für die möglichst feierliche und denkwürdige Veranlassung des Königs in Rom auf, wozu er am 2. Tag, Diebstahl, das kronprinzliche Paar, wozu mögliche alle preussischen Prinzen und, wie es heißt, mehrere deutsche Souveräne werden dem Fest beizuwohnen, über dessen Einzelheiten eine Vereinbarung zwischen dem Kaiser und dem Kaiser von Preussen in Köln stattgefunden wird. Das Reichsamt des Kultusministeriums und der Oberpräsident von Rheinprovinz sind bereits in Köln eingetroffen. Die Feier wird drei Tage, vom 15. bis 17. Oktober, in Anspruch nehmen. Es verlautet, daß der Kaiser außer dem Kaiser und der königlichen Familie auch noch gelobene Gäste beizuwohnen würden. Jetzt heißt es, daß unter den geladenen Gästen u. A. die noch im Amt befindlichen preussischen Bischöfe, zu denen auch der altkatholische Bischof Heintens gehört, gemeint seien. Wie das „Deutsche Montagsblatt“ wissen will, hat der ehemalige Erzbischof von Köln Melchers direct von Rom aus die Abhaltung des Lebens angeschlossen und zugleich den Wunsch ausgesprochen, daß man sich jeder kirchlichen Demonstration bei dieser Gelegenheit enthalten möge.

Unmittelbar an die Beendigung der Kaiserfeier, welche

in der Umgebung Berlins stattfinden, werden sich die diesjährigen Uebungsreisen des großen Generalsstabes angeschlossen. Sie sollen etwa am 20. d. M. beginnen, von Goslar ausgehen und sich dann etwa in der Richtung Kassel-Göttingen-Berlin bewegen.

Die Straßburger „Weichländische Korrespondenz“ erzählt als Beleg für die große Schlacht, welche in den Reichslanden gegen die Franzosen geübt wird, daß im Straßburger Winter in der Kreuztabelle an dem Marienthal als hier die das Kreuz der Ehren-Legion und die St. Helena-Medaillen zu erblinden ist, während in dem gedruckten Text der dort in französischer und deutscher Sprache ausgehängten Gedenkbroschüre die Gläubigen zum Gebet für „unser Vaterland Frankreich“ angehalten werden.

Halle, den 6. September.

Verklärung der Deputirten der Landwirtschaftl. Vereine von Halle u. Umgegend.

In der Sonntagsnummer konnte nur über den Beginn der vorläufigen Verklärung berichtet werden. Wie wir die Fortsetzung geben, müssen wir bemerken, daß Herr Regierungsrath Schönian aus Merseburg allerdings prinzipiell sich dahin ausgesprochen hat, daß man rechtlich die kleineren Grundbesitzer nicht von der allgemeinen Wechselfähigkeit ausschließen könne, daß er aber im Verlaufe seines Vortrags die Gefahren der allgemeinen Wechselfähigkeit anerkannt hat. Auch ist noch zur Klärung zu bemerken, daß, nachdem die Generaldebatte geschlossen war, Herr Regierungsrath Schönian auf jede einzelne Frage mit einem einleitenden Worte eingegangen ist.

Durch Ablehnung von Frage 1 war, wie berichtet, die Rückständigkeit und Vortheilhaftigkeit der unbedingten Wechselfähigkeit für Landwirtschaftl. Vereine von Halle u. Umgegend.

Frage 2 lautet: S'geht im Falle der Verneinung von 1 dieses nur für die größeren Grundbesitzer oder für den Wirtschaftsbetrieb der Fall zu sein?

Die Frage wird bejaht. Klamentlich erwidert die Wechselfähigkeit für alle diejenigen Landwirthe notwendig ist, weil, während ein landwirtschaftlicher Industriezweig betreiben, oder an einem solchen betheiligt sind.

Frage 3: Wie soll eventuell die Grenze zwischen großem und kleinem Wirtschaftsbetrieb hier bemessen werden? wird dahin beantwortet, daß die Grenze für die Wechselfähigkeit in der Zahlung der Einkommensteuer zu ziehen ist.

Frage 4: S'geht es aber nicht für alle Fälle erwünscht, daß jedem, auch sein ledigliches Gewerbe treibenden, Landwirth die Möglichkeit offen gelassen wird, durch Eintragung in ein besonderes öffentliches Register die Wechselfähigkeit zu erwerben?

Frage 5: S'ist die Wirksamkeit einer solchen Eintragung nach einem bestimmten Termin zu binden, u. A. daß erst 3 Monate nach erfolgter Eintragung die Wechselfähigkeit eintritt? ist durch Verneinung der Frage 4 erledigt.

Frage 6: S'empfeht es sich, einen Unterschied zwischen größeren und kleineren Grundbesitzern zu machen, welche die Wechselfähigkeit der Wälder zu erwerben können?

Frage 7: S'wird es sich empfehlen, die Wälder der Grundbesitzer, welche die Wechselfähigkeit der Wälder gegenüber den Grundbesitzern? wird dahin beantwortet, daß kein Unterschied zu machen ist. Für die Wechselfähigkeit der Wälder würde dieselbe, wie oben ad 3 für die Grundbesitzer, gelten. Die Zahlung von Einkommensteuer würde dabei erkennbar sein? wird auch verneint.

Frage 8: S'wäre ein solches, leicht anwendbares Mittel werden weiter empfohlen, um der Ausbreitung der inländischen Bevölkerung durch Zuzug entgegenzuwirken? wird dahin beantwortet, daß solche Mittel vorläufig nicht empfohlen werden können. Die Wirksamkeit des Wucherergesetzes wird abgelehnt. S'ist ein Institut für kleine Grundbesitzer, damit dieselben zu billigerem Zinsfuß Geld erhalten, sich wünschenswert.

Schließlich wird noch bemerkt, daß die vorstehenden wichtigsten Beschlüsse, bezüglich der Eintragung in ein öffentliches Register, namentlich Beamte und Offiziere betreffen, denen gleichfalls in entsprechender Weise die Wechselfähigkeit zu entziehen ist.

Von den an der Debatte sich theilnehmenden Herren sind besonders die Herren v. Wulfe, v. Anauer, Reike, Reubert, Sack, Liebermann, v. S. u. A. zu nennen. Fast in allen Reden berührte der Grundgedanke, daß die Wechselfähigkeit, mit welcher man durch Wechsel Geld erhalten könne, bei den kleineren Grundbesitzern, aber auch bei anderen Berufsständen große Gefahren im Gefolge habe, und wurde diese Ueberzeugung durch einzelne, aus der Erfahrung gegebene Beispiele illustriert.

Meteorologische Station.

	5. Sept. 10 U. Ab.	6. Sept. 7 U. Vm.
Barometer Mittl.	757.98	758.93
Thermometer Celsius	+20.25	+20.25
Thermometer Fahrenheit	68.65	68.65
Wind	—	SW 1

6. Sept. 6 Uhr früh. (Gegen die gelirte Hitze angenehm abgekühlt.) Bar. 760. Therm. + 18.50 R. Thaumum nach dem Fünftel. Hög: 10.5. Wasserwärme der Saale: 15 Grad, der Luft am 5. Sept. 16 Grad.

Wetterber. d. Sternwarte bei Hamburg u. d. Sternwarte bei Pola.

4. Sept. 8 Uhr morgens. In Irland und am Kanal ist das Barometer die aufsteigenden Winde ziemlich stark, in Nordwest-Deutschland mäßig gefallen. Die Lufttemperatur über Central-Europa schwach, vielfach berichtet Windstill. Das Wetter ist überall warm, insbesondere in den Südküsten von West bis Curwaden, in Central-Europa, außer an der Nord- und Nordostküste wolklos oder neblig. Capranda + 5 Nord wolklos, Moskau + 6 Nord wolklos, Hamburg + 17 West Nebel, Berlin + 9 still wolklos, Wien + 16 still wolklos, Wiesbaden + 16 Süd wolklos, früh Nebel, Paris + 20 Süd wolklos, Moskau + 22 Nord wolklos, Triest + 24 still wolklos.

* Dr. Swift in Rochester (Nordamerika) hat am 11. v. Mts. einen neuen Kometen im Sternbilde des Großen Wären entdeckt.

Provinzial-Nachrichten.

Gröbers, 3. Sept. Gestaltete Sie sich nach einem Nachzügler der Vereine d. edelsten Mannen. Der Bezirk Lehrer, Herr Schuster, hatte zur Feier des Sabbatages seinen Zöglingen Gesänge bis zu vier Stimmen eingeübt, die von den Kindern sehr eifrig vorgetragen wurden. Neben den Gesängen füllten auch von Herrn Schuster sehr hübsch arrangirte Spiele der Kleinen den Nachmittag aus. Der Gemeindegroßvater beherrschte die Bühne als Zögling des Vereins von 120 W., die durch die Kinder um 3 Uhr nachmittags unter der Friedensfeier hierüber nach einer Anrede eines größeren Schulmädchens entlassen wurde. Nach der Entlassung fand ein Umzug durch sämtliche Dorfstraßen und endlich nach dem Spielorte im Garten der Schwestern. Am. Die. Herr Schuster die Kinder abends, pünktlich geschickt, aus der Schule heraus; dieselben hielten den Zug der Recita vor. Darauf wurden in dem Dörfchen Garten von den Kindern das Lied der „Recita“ vorgetragen. Hiernach wurden die Kinder mit Speise und Trank erfrischt und aufgeführt, welche Erleuchtung der Kinder hat. Nachdem sich ein Kinde gefunden, um an einem Vortrage der Feste zu Ehren des Herrn Amtsvorsteher K. Knauer in Schwoibitz theilzunehmen. Die Gelegenheit benutzte gleichzeitig der hiesige Kreisverein um Herrn Knauer das Diplom als Ehrenmitglied des Vereins zu überreichen. Die Ueberreichung geschah durch den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Gustav Reiche, während die Begrüßung durch den Herrn Knauer vor sich ging. Herr Knauer war durch diese Anerkennung sehr überrascht, daß er in seinem Dörfchen die Schulung, die sich über ein anerkanntes Wort geistig ebenfalls gut getraut hätte, ganz vergaß.

Wolke bei Weichenfels, 3. Sept. Auf in hiesiger Kirchfahrt war die Sache am 1. Sept. Die Schuster am Morgen wurde von einem neuen Freudenbrot, da der Kirchen- und Schulrat, Herr Kommerzienrath Riebeck zu Halle, durch eine bedeutende Geldsumme die Einführung neuer Bücher ermöglicht und dadurch die Eltern von einer großen Geldausgabe befreit, der Schule aber im Unterrichte in der neuen Orthographie erlebte Erleuchtung der Kinder hat. Nachdem sich ein Kinde gefunden, um an einem Vortrage der Feste zu Ehren des Herrn Amtsvorsteher K. Knauer in Schwoibitz theilzunehmen. Die Gelegenheit benutzte gleichzeitig der hiesige Kreisverein um Herrn Knauer das Diplom als Ehrenmitglied des Vereins zu überreichen. Die Ueberreichung geschah durch den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Gustav Reiche, während die Begrüßung durch den Herrn Knauer vor sich ging. Herr Knauer war durch diese Anerkennung sehr überrascht, daß er in seinem Dörfchen die Schulung, die sich über ein anerkanntes Wort geistig ebenfalls gut getraut hätte, ganz vergaß.

Nordhausen, 1. Sept. Ein Straßenmord ist hier gestern Abend vorgefallen. Kurz nach 10 Uhr fiel in der Freiheitsstraße ein Schuh und gleichzeitig ein junges, hübsches Mädchen tödtlich getroffen nieder, ein anderes Mädchen und deren Geliebter wurden verwundet. Ueber die näheren Umstände kann ich Ihnen folgendes mittheilen: Am vergangenen Montags lernte der 20jährige Arbeiter Friederich H. im Hause in Springen, jetzt hier, in der Arena vor zur Zeit bei den Weiblichen Arbeiter- und Seiltanzgesellschaft Döpel u. Weismann das hübsche Dienstmädchen des Gerichtsassessors Sch., die 18jährige Vertha H., gebürtig aus Soltenstedt bei Esleben, Tochter des hiesigen Müllers Sch., kennen. Um vertriebe sich einige Mädchen und forderte am Donnerstag, den 28. d. M., von demselben eine Erklärung, ob es seine Verlobung erwidern werde, was Vertha H. ausweichend verneinte. Da auch am Freitag Abend das Mädchen sich kühl und abnehmend gegen H. verhielt und ihm sagte, daß es nichts von ihm wissen wolle, da endlich H. diesen der Nordbahn. Er verließ sie, einen alten Mann, den er bei sich in der Freiheitstraße aufnahm, und zog sich heim, nachdem er vorher hier und da bei Aufzählungen fallen gelassen, nach der Freiheitsstraße. Um traf die Vertha in Gesellschaft eines andern in demselben Hause dienenden Mädchens und dessen Geliebten, Fischer Julius Vög (22 Jahre alt), vor der Hausthür liegend. Um nacherte sich und kniffte mit Vertha H. ein Gespräch an, auf welches entgegen diese indes mit der Bemerkung abwich, daß sie in die Stube zurückgehen müsse. Durch diese Bemerkung fühlte sich H. um auf Söckste gedrückt, zog den geladenen Karabiner und feuerte ihn auf Vertha H. ab, welche, mitten in das Dörfchen getroffen, zusammenbrach, während gleichzeitig die neben ihr stehenden beiden Personen durch seitwärts gegangene Schrotkörner verletzt wurden. Um warf das Nordbrotmännchen von sich und entfloh, wurde aber sofort von der Polizei in der Nähe befindlichen Personen verfolgt und eingeholt. Ein ungeborener Menschenanfang entstand, zumal in unmittelbarer Nähe auf dem Jag. Ährliche die Verlobung der Gesellschaft Döpel u. Weismann zu Ende war. Die unglückliche Vertha wurde in der Freiheitstraße und hiesiges Mädchen, nach kaum einer halben Stunde verstorben, das andere Dienstmädchen hat das Gedörf verloren und ist schwer erkrankt. Vög erhielt von Schrotkörnern Verletzungen am Kopfe und an einer Hand. Heute früh 8 Uhr wurde der Mörder geschloffen zum Landamant abgeführt, dessen Verhörs geschick. Während des Verhörs wurde eine Stunde mehrere, kamme sich vor dem Gelängnis wie vor dem Rathsaule, wo sich das Amtslokal des Amtsamts befindet, eine außerordentlich zahlreihe Menschenmenge. Ich hatte Gelegenheit, mit dem Verbrecher zu reden, er gab an, daß er das Mädchen leidenschaftlich geliebt habe, es zu tödten habe er nicht beabsichtigt. Er ist unter mittelgroß, von mittlerer Statur, hat schwarze Haare und braune Augen, ist ein Mann, eine Witwe, und ein Arbeiter hier beschäftigt. Bruder wird untröstlich.

Nordhausen, 4. Sept. Am 1. Aug. wurde von den für die Gewerbe-Ausstellung gemählten Freiwilligen die Prämiirung vorgenommen, eine Bekanntmachung der Prämiirten ist aber bis jetzt nicht erfolgt und wird auch wohl nicht vor dem Ende des Jahres ein welchem Zuge die Prämiirten werden. Die Schließung erfolgt am 25. Sept. Dem Vernehmen nach sind die Kosten für einer Woche gebedt. Bis zum 1. Sept. wurden in den Ausstellungs-Restauranten 51,600 Liter Bier

verloffen ist. Selbst wenn wir durch eine List Palmer entfernen wollten —

„Dann würde seine Tochter noch da, die während der Abwesenheit ihres Vaters Niemand einlassen“, unterbrach Samuel ihn, während er nach dem Glase griff, um es mit zitternder Hand zu seiner Munde zu führen.

„Aber haben Sie denn nicht den Schlüssel zur Hausthür?“ fragte Madam Seebach.

„Gewiß, indesten kann ich Niemand einlassen, oder —“

„Da bleib denn wohl nicht Anderes übrig, als daß wir den Vater auf unseren Besuch vorbereiten lassen“, unterbrach Walter ihn, „zur Nachtzeit einbringen halte ich nicht für gerathen, ich denke noch jetzt an den Schreden, den mein letzter Besuch ihm eingebracht hat. Wir müssen dann hören, ob er uns empfangen will, weigert er sich, so werde ich mich an den Dörfrichter, der mir keinen Weisand zugelegt hat. Vielleicht berechtigt irgend ein Gesetzparagraf uns, die Zusammenkunft zu fordern, dann ist der Richter der Mann, der uns zu unserem Recht verhelfen wird.“

„Gut, ich sage mich“, sagte die alte Dame. „Wollen Sie es übernehmen, Ihren Herrn vorzubereiten?“

„Derzeit gern“, nickte Samuel, „nur muß mir diese Gelegenheit werden, bis ich Gelegenheit dazu finde. Im Weisheit Palmer darf ich es nicht wagen.“

„Und wann glaubst Sie, diese Gelegenheit zu finden?“ fragte Walter rasch.

„Vielleicht heute Abend noch. Ich werde warten, bis er zu Bett gegangen ist und dann mein Heil versuchen. Palmer schließt freilich im anstehenden Zimmer, ich hoffe, daß es mir gelingen wird, ihn zu überlisten.“

Ein etwas ungesühmtes Boden ließ in diesem Augenblick sich vernehmen, Walter erhob sich, aber ehe er die Thür erreichte, wurde diese geöffnet, und Palmer stand auf der Schwelle.

Er hatte offenbar erwartet, den alten Samuel hier mit Walter allein zu finden, Ueberraschung und Befürzung spiegeln sich in seinen verzerrten Zügen, als sein Blick auf die alte Dame fiel, die er augenblicklich wiedererkannte.

„Ersten Sie näher“, sagte Frau Seebach, den Groll bezeugend, der beim Anblick dieses Mannes in ihrem Innern

erwachte, Samuel hatte Recht, wenn er behauptete, daß alle seine Schritte beobachtet würden.“

Palmer hatte seine Fassung wiedergefunden, so unangenehm und peinlich diese unerwartete Begegnung war, daß auch war, daß er doch nicht das Verhängnis über sich kommen ließ.

„Gehen Sie nach Hause“, wendete er sich in beföhlenem Tone zu dem alten Manne, der ratlos, voll ängstlicher Erwartung Walter anblickte, als ob er von ihm Schutz und Hilfe verlange, es ziemt sich nicht, daß ein Diener hinter den Rücken der Herrschaft sich in Intrigen einläßt.“

„Thäte er das wirklich, so könnte er es nur von Ihnen gelernt haben“, erwiderte Walter mit scharfer Betonung. „Sie sind in diesem Punkte ein vortrefflicher Lehrmeister, Gehen Sie, Samuel, das Recht muß und wird siegen trotz aller Intrigen.“

„Sie werden schon errathen haben, weshalb ich mit meinen Kindern hier bin“, sagte die alte Dame, und ihr Blick ruhte dabei ernst und voll auf dem höheren Manne, „ich frage Sie offen, wollen Sie mir entgegenzutreten, wenn ich eine Unterredung mit meinem Manne verlange?“

„In keiner Weise“, erwiderte Palmer ruhig. „Ich weiß zwar nicht, was Sie bezogen hat, niemals eine Nachricht von sich zu geben, Herr Seebach hat.“

„Die Gründe, die mich dazu veranlassen, werde ich meinem Gatten persönlich mittheilen, unterbreche sie ihn, für Sie mag das auch Interesse haben, aber ich fühle mich nicht verpflichtet, Ihnen Mittheilungen darüber zu machen.“

Ein spiritistisches Räthel glitt über das Gesicht Palmer's.

„Ich bin's gewohnt, daß ich von der Familie meines Freundes als heim betrachtet werde“, sagte er abschließend, „man sucht die Schuld von sich selbst abzumalen, indem man Andere beschuldigt. Das ist ein bequemes und wohlfeiles Mittel, Madam, und wenn Sie wüßten, welch bitteres Unrecht Sie mir anthun, so würden Sie eher mich um Verzeihung bitten, als mich Vorwürfe machen. Ich sage Ihnen die volle Wahrheit, Sie mögen es glauben oder nicht, ich habe stets während Ihrem Gatten und seinen Angehörigen Frieden zu stiften gesucht, und nicht an mir lag die Schuld, daß es mir nicht gelang.“

(Fortsetzung folgt.)

